

Saale-Beitung.

Neunundvierzigster Jahrgang

Bezugspreis
 Die Halle einschließlich des postfreien
 Aufstellung 2,50 M., durch die Post
 2,75 M., auswärts Aufstellungsgeld.
 Bestellungen werden von allen Reichs-
 postämtern angenommen.
 Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis
 unter „Saale-Beitung“ eingetragen.
 Für unermessig eingehende Korrekturen
 wird keine Gewähr übernommen.
 Nachdruck nur mit Quellenangabe
 „Saale-Beitung“ gestattet.
 Verleger Dr. Schillinghans Nr. 114,
 der Post-Abteilung Nr. 1763,
 der Post-Abteilung Nr. 1133,
 Postfachkonto Leipzig 4004.

Anzeigen
 werden die 6 getragenen Kolonnen
 oder deren Raum mit 30 Pfg. be-
 rechnet und in unterm Anzeigenteil
 nach allen Regeln der Geschäfts-
 anweisung. Briefe für die 1. M.,
 Schluss der Anzeigenaufnahme: vorm.
 11 Uhr, in der Sonntagsnummer
 abends 6 Uhr. - Abbestellungen von
 Anzeigenrättern, soweit solche zulässig
 sind, müssen schriftlich erfolgen.
 Erhebt täglich p. postal.
 Sonntags und Feiertags einmal.
 Schließung und Haupt-Gehtstelle:
 Halle, Gr. Braubachstraße 17.
 Abbestellungsstelle: Markt 34.

Nr. 21.

Halle, Donnerstag, den 14. Januar

1915.

Graf Berchtold tritt zurück.

Wien, 13. Jan. Das „Freundenblatt“ veröffentlicht in seinem heutigen Abendblatt folgende Mitteilung: Der Minister des Kaiserlichen und Königl. Hauses und des Äußern Graf Berchtold, der Se. Majestät schon vor längerer Zeit gebeten hatte, ihn in Gnaden eines Amtes zu erheben, hat diese Bitte nunmehr an allerhöchster Stelle erneuert. Der Kaiser hat die gewichtigen persönlichen Gründe, welche dem Minister des Auswärtigen zu seinem Rücktritt bewogen haben, gewürdigt und allergnädigst geruht, seiner Bitte zu willfahren. Zum Nachfolger wird der ungarische Minister beim Allerhöchsten Hoflager Baron Stefan Burian zum Minister des Kaiserlichen und Königl. Hauses und des Äußern ernannt werden.

Geopold Graf von Berchtold, Freiherr von und zu Ungarisch, wurde am 18. April 1853 als Sohn des R. K. Kämmerers Graf Ratis Sigmund Graf von Berchtold († 1900) und der Gräfin Josefine geb. von und zu Trauttmansdorff-Weinsberg († 94) in Wien geboren. Nach seinen Studien begann er seine Laufbahn als Konzeptprokurator bei der politischen Behörde in Brünn und wurde 1893 zur provisorischen Dienstleistung im Ministerium des Äußern zugelassen. Noch in demselben Jahre wurde Berchtold als Attaché der Botschaft in Paris zugewiesen. Im Jahre 1895 erfolgte seine Ernennung zum Legationssekretär; 1899 erhielt Berchtold den Titel eines Legationsrats und wurde als solcher der Botschaft in London provisorisch zugewiesen. Nachdem er 1903 nach Petersburg versetzt worden war, ließ er sich 1905 zur Disposition stellen und widmete sich kurze Zeit der Bewirtschaftung seiner nährlichen Güter. Im folgenden Jahre erhielt Berchtold Titel und Charakter eines außerordentlichen Geheimschreibers und bevollmächtigten Ministers und wurde als Botschafter nach Petersburg entsandt, wo er im Sinne einer österreichisch-russischen Annäherung mit Erfolg tätig war und so der Annexion Bosniens und der Herzegovina durch Österreich-Ungarn vorarbeitete. Auf seinem letzten Besuch in Wädrin machte Graf Berchtold im Jahre 1908 dem russischen Minister Tawolski die Mitteilung von der bevorstehenden Annexion, die offiziell am 5. Oktober 1908 ausgeschrieben wurde. Die russische Stellungnahme gegenüber diesem Schritte Österreich-Ungarns machte die Früchte der Arbeit Berchtolds, der beide Mächte näher zu führen versucht hatte, junichte, hielt den Grafen aber nicht davon ab, auch nach seiner Abberufung aus Petersburg weiter im Sinne einer Annäherung an Rußland tätig zu sein.

Der Schwerpunkt der österreichischen Orientpolitik lag von jeher in Petersburg. Berchtold als der Mann, der an dieser Stelle die stärkste Stütze Österreichs gewesen war, gewann immer mehr an Ansehen, und als im Januar 1912 Graf Aehrenthal seine Stellung erlosch, trat Berchtold als der mutmaßliche Nachfolger. Am 17. Februar 1912 wurde Graf Aehrenthal wenige Stunden, nachdem der Kaiser sein Rücktrittsgesuch genehmigt hatte. Wie allgemein erwartet, trat Berchtold als Minister des Auswärtigen an die Stelle des Verstorbenen. Seine Ernennung wurde als Bestätigung dafür aufgefaßt, daß die Donaumonarchie an ihrer bisher geführten Orientpolitik festhalten wolle. Bei seiner Amtübernahme brachte Berchtold in einem Telegramm an den deutschen Reichskanzler zum Ausdruck, daß der Dreieck die unverrückbare Grundlage seiner Politik sein werde. Am 30. April desselben Jahres beehrte der Minister in der Delegation als als Aufgabe der Regierung, eine legitime Interessenpolitik zu verfolgen, die im internationalen Leben die unentwegte Loyalität zu den Alliierten und Freunden zur Voraussetzung und die zielbewußte Verfolgung berechtigter Ansprüche zur Bestimmung hatte.

In die erste Ministerzeit Berchtolds fielen die offiziellen Besuche des Königs Ferdinand von Bulgarien und des Königs Nikita von Montenegro (2. bzw. 8. Juni). Bei beiden Gelegenheiten konnte eine Annäherung an diese Balkanländer festgestellt werden. Das Verhältnis zu Serbien dagegen blieb kühl.

Als sich im Sommer 1912 die Anzeichen für einen kommenden Balkankrieg mehrt, regte Berchtold am 15. August einen Wien a u s t a u f d e r M a c h t e an, um eine Verhinderung der Balkanaktion herbeizuführen. Der Krieg, der im Stillen schon seit langem vorbereitet war, brach dennoch aus und es schien, als habe sich die österreichisch-ungarische Diplomatie durch den Gang der Ereignisse überlassen lassen, doch ist diese Frage bisher nicht mit Sicherheit beantwortet worden. Gelegentlich des ersten Balkankriegs verließ Berchtold das Ziel, die Wahrung eines großen slavischen Reiches an der Südgränze der Donaumonarchie zu verhindern. Nach kurz vor Ausbruch des Krieges bemühte er sich, wie aus seiner Erklärung vor der ungarischen Delegation am 24. September hervorging, die in Konstantinopel nach dem dortigen Regierungswechsel gemachten Anstrengungen, den Forderungen der Albanen entgegenzukommen, zu unterstützen. Nach Beginn des Krieges setzte Berchtold in Uebereinkunft mit seiner gegen eine erhebliche Nachrüstung Serbiens gerichteten Politik die Bestrebungen fort, die albanische Frage hervorzuheben und die Bildung eines selbständigen Albanien zu

Poincare an der Front.

WTB. Paris, 13. Jan. Während Poincare bei Blütschen den Marineinsignien eine fahne überreichte, überflogen französische Flugzeuge die Ostfront, um Ueberrassungen vorzubringen. Später hatte er im Hauptquartier des Generals Frensch mit diesem und dem Prinzen von Wales eine Unterredung. Er überreichte später den Kommandeuren der englischen Armee die Plakette des Großkreuzes der Ehrenlegion. Nach kurzem Besuch von Sagedrott und dem Hauptquartier des Generals Mandin besuchte der Präsident Aras, wo man überall nur Trümmerhaufen und ungeschore, von den großen deutschen Granaten verurteilte Wälder sah. Die Bevölkerung von Aras nimmt schnell ab. Die Mehrzahl flüchtete außerhalb des Feuerbereichs. Die Befestigung wird fast täglich fortgesetzt. Die ersten deutschen Schützengraben sind 1500 bis 3000 Meter entfernt. Abends traf der Präsident wieder in Paris ein.

Greps Zahlen sind irreführend.

WTB. New York, 13. Jan. In einer Depesche aus Washington an die Associated Presse wird darauf hingewiesen, daß Greps Zahlen, die Beweise geben, daß der Handel mit den neutralen Ländern, die an Deutschland und Österreich-Ungarn angrenzen, seit Beginn des Krieges zugenommen hat, irreführend sind. Es wird eingewendet, daß nach Schließung der normalen Wege nach Deutschland und Österreich-Ungarn viele Güter, die nicht Konterbande sind, durch neutrale Länder gingen. Ebenso importierten die Neutralen viele Waren, die sie früher von den Kriegführenden erhielten, jetzt aus den Vereinigten Staaten. Was die Kupfererträge nach Italien anbetrifft, so wird darauf verwiesen, daß der italienische Botschafter bereits erklärt hat, Italien sei infolge des Ausfuhrverbotes seitens der Kriegführenden auf die Einfuhr aus den Vereinigten Staaten angewiesen. Wenn Kupfer die Kriegsführenden durch neutrale Länder erreichen würde, würde die Regierung der Vereinigten Staaten es für die Pflicht Groß-Britanniens halten, mit diesen Neutralen wirksamere Vereinbarungen abzuschließen.

erleichtern. Zunächst aber zeigte sich Österreich-Ungarn für den Statusquo auf dem Balkan ein und schien auch kriegerische Bewegungen zur Durchführung seiner Forderungen nicht zu fürchten, denn schon am 8. Oktober machte es finanzielle Vorbereitungen für einen etwaigen Krieg. Als die Befestigung des Sandhats von Nis durch Serben und Montenegriner in Frage kam, verlangte man in Wien, daß sich die Kriegesoperationen in diesem Gebiet fernhalten hätten, enthielt sich aber jeder nachdrücklichen Betonung dieses Standpunktes, als die kriegerischen Ereignisse denach zu einer erbitterten Besetzung dieses Landstriches führten. In der Folge führte die Haltung Österreich-Ungarns zu Serbien zu einem immer schärferen Gegensatz zu Rußland, und die Gefahr eines Krieges zwischen beiden Großmächten hielt lange Zeit Europa in Spannung. Am 2. Dezember 1912 ließ eine Rede des deutschen Reichskanzlers im Reichstage erkennen, daß Österreich-Ungarn in einem Kriege gegen Rußland auf Deutschland zählen könne. Schon vorher begann man in Wien mit den Vorbereitungen auf einen Krieg. Am 12. November machte die Kriegsschiffe in Pola mobil, es schloßen sich daran militärische Vorbereitungen in Bosnien, Serbien und Dalmatien und vor allem auch an der russischen Grenze. Rußland war schon im September mit Probemobilmachung in Rußisch-Polen vorgegangen.

Der Zusammenbruch der Türkei änderte nichts an der Grundrichtung der österreichischen Politik. Wiederholt hatte Österreich-Ungarn gegen das Vordringen Serbiens an der Adria protestiert und auf der Botschaftskonferenz in London hatte es schon am 20. Dezember, bald nach Zusammentritt der Konferenz, den Erfolg, daß die Botschafter der Autonomie Albaniens beschloßen mit der Bestimmung, Serbien einen Handelsweg an der Adria einzuräumen. In dieser Frage hatte Österreich-Ungarn auch die volle Unterstützung Italiens, das auch in der später geregelten Festlegung der albanischen Grenzen mit Österreich-Ungarn zusammenging.

Im „Zweiten Balkankrieg“ erfuhr Bulgariens Haltung durch Österreichs scheinbar passives Verhalten eine gewisse Unterstützung, die besonders in Rumänien die Besenständigkeit stark erhiterte. Die schweren bulgarischen Niederlagen und das rumänische Eingreifen in den zweiten Krieg, das das rumänische Kabinett zu einem ausschlaggebenden Faktor machte, veranlaßte Berchtold keineswegs, zugunsten seines Verhältnisses zu Rumänien, wie man es zweifellos auch in Berlin gewünscht hätte, eine freundschaftliche Haltung gegenüber Bulgarien anzuschwächen. Hieraus ergab sich schließlich ein offener Mißverhältnis Berchtolds in der Frage einer Revision des bulgarischer Friedensvertrages. Obwohl sich Berchtold hier zeitweise mit der russischen Diplomatie zusammenfand, vermochte er nicht, diese Forderung durchzu-

setzen. Im Anschluß daran zirkulierten im August 1913 Gerüchte über einen bevorstehenden Rücktritt Berchtolds. Im 17. August hatte der Staatsmann bei Kaiser Franz Josef in Sicht eines Abtritts, bei welcher Berchtold seine Demission angeboten haben soll. Als die Gerüchte über einen Rücktritt Berchtolds nicht verflümmten, wurde an untermittelter Stelle verhängt, daß alle Gerüchte unbegründet, zumindest aber unrichtig seien. Graf Berchtold werde erst dann zurücktreten, wenn alle Fragen erledigt sein werden, die für die Monarchie infolge des Balkankrieges entstanden sind.

Wenn Graf Berchtold jetzt mitten im Kriege seinen Abschied genommen hat, so müssen ernste Gründe persönlicher Natur vorliegen haben. Eine Aenderung der österreichisch-ungarischen Politik bedeutet der Rücktritt keinesfalls.

Die französische Kammertagung.

Dienstag trat das französische Parlament zu seiner ordentlichen Tagung zusammen. Es verhandelte sich, nicht weil die Regierung es einberufen hat oder weil die Mehrheit der Deputiertenkammer es verlangt hätte, sondern weil die Verfassung der Republik es in aller Form vorschreibt. Die kleine aber zielbewußte republikanische Mehrheit, die in der Nationalversammlung von Versailles im Jahre 1875 die demokratische Verfassung Frankreichs ausarbeitete, hielt den Grundgedanken auf, daß die Volkserziehung allein die Nation veredelt und daß die Regierung einschließlich des Präsidenten der Republik ihre Autorität wie ihre Rechte erst aus der Zustimmung der Volksvertretung herleiten dürfe. Dieser Gedanke führte zu der Bestimmung, daß die beiden aus dem allgemeinen Wahlen hervorgegangenen Häuser des Parlaments jedes Jahr am zweiten Dienstag des Jahres zu ihrer regelmäßigen Tagung zusammenzutreten und daß diese ordentliche Session nicht vor Ablauf von fünf Monaten geschlossen werden kann. Das Parlament kann sich selbst während dieser Tagung kürzere oder längere Ferien zubilligen, aber die Regierung kann es vor Mitte Juni nicht befehlen; sie muß sich im Gegenteil mit dem Parlament jederzeit zur Verfügung stellen, so oft die Mehrheit der Kammer oder des Senats das zur Fortführung der Verfassung über oder zur Kontrolle der ausführenden Staatsgewalt verlangt.

In der politischen Tagespresse Frankreichs wird schon seit Wochen die Frage erörtert, ob es nicht in der gegenwärtigen Kriegszeit angelegentlich wäre, die grundlegende Bestimmung der Verfassung, auf der sich das ganze parlamentarische Regime aufbaute, durch ein Notgesetz zeitweilig außer Kraft zu setzen, man konnte auch im Dezember, als die Regierung noch in Bordeaux lag, aus der offiziellen Presse den Eindruck gewinnen, daß die Regierung keineswegs abgeneigt war, die unbedingte lange Zusammenarbeit mit dem Parlament durch ein Ausnahmegesetz auszuschießen. Aber die ungeschickte Taktik der antirepublikanischen Zeitungen hat von Anfang an die Ausführung dieser Absicht verhindert. Das Notgesetz hätte dem Parlament schon in der außerordentlichen Tagung vom 22. Dezember 1914 unterbreitet werden müssen, aber die reaktionäre Presse, unter Führung des „Gazette“, des „Gaulois“, des „Echo de Paris“, der „Action Francaise“ und der „Croix“, hielt damals die patriotische Stimmung für so fest und zuverlässig, daß sie eine offene Fehde gegen das Parlament begann und besonders unter Führung des bei Beginn des Krieges geschlossenen Burgundens die Teilnahme der Sozialisten an der Regierung bekämpfte. Sie wollte sich auch nicht mehr damit begnügen, daß die Regierung in aller Stille die Kongregationen zur Bewundenspflicht und zur Sanctifikation von Feldpredigten zuließ; sie verlangte schon offen die Suspendierung der kirchlichen politischen Gesetze aus der radikalen Area Waldeck-Roussaux und Combes. Die sozialistische und radikale Presse antwortete sofort auf diese Vorhänge und die Ministerpräsidenten Briand Mitte Dezember die Parteiführer jondierte, überzeugte er sich, daß eine gegen das Parlament selbst gerichtete Maßregel von der gesamten Linken abgelehnt würde.

Der Mißerfolg des reaktionären Vorstoßes gegen die republikanischen Parteien beweist, daß die Gesamtstimmung der politischen Welt doch nicht ausschließlich durch einen rein kriegerischen Parteilismus beherrscht wird. Die Regierung bemüht sich zwar, durch Schöpfung des fanatischen Dualismus des Chauvinismus aus höchste zu reigern, sie legt hat sie aber mit der Tatsache rechnen müssen, daß die Unterstützung der äußersten Linken ihr unentbehrlich ist als die Gegenkraft der nationalistischen Gegner der Republik. Die Regierung und die ihre ergründete Presse wollen es zwar nicht zugeben, aber die Ermittelung der Dinge läßt es unzweifelhaft erkennen, daß das Bewußtsein der künftigen Notlage des ganzen Landes den stärkeren Kitt für den Zusammenhalt der öffentlichen Meinung bildet. Welchen Verlauf die Parlamentstagung nehmen wird, läßt sich nicht voraussagen. Kammer und Senat werden zunächst ihre Vorstände wiederwählen; eine wirkliche Verhandlung wird, da noch keine Interpretationen beiproden werden sollen, erst dann eröffnet werden, wenn die Kommissionsberichte über die im Dezember eingebrachte Verlaue betreffend die Naturaktien der

Ausländer, das Abkündigen und ähnliche Gelegenheits-
gelegenheiten. Inzwischen wird es in einzelnen Kom-
missionen über die Verteilung von Unterthaltungen, über
die Besoldung und Beförderung der Offiziere, über das Ge-
sundheitswesen des Heeres usw. zu lebhaften Erörterungen
kommen. Trotz der spärlichen Journalistik, die über die Presse
verfügt ist, sind in den Setzungen so viele Mißstände und Miß-
griffe veröffentlicht worden, daß das Parlament unmöglich
achtlos an ihnen vorübergehen kann. Die reaktionäre Presse
hat sich mit der Lausache, daß das Parlament tagen muß und
ohne einen Staatsstreich weder ausgeschaltet noch mundtot
gemacht werden kann, höchlichst abgefunden; sie mahnt die
Parlamentarier nur noch, sie sollten nicht viel reden und
fragen und so halb wie möglich die Ruhe stiften.
Das Plenum der Kammer kann sich verhältnismäßig
in jedem beliebigen Augenblicke versagen, aber nur auf zwei
Monate. Die Kammer kann also die Regierung schonen,
so viel sie mag; sie kann aber, wenn sie will, auch reden und
urteilen, und die Regierung kann sich fünf Monate lang dem
Kauf und Einfluß des Parlaments nicht entziehen.

WTB. Paris, 13. Jan. In der gestrigen Sitzung der
Kammer waren die Abänderungen in großer Zahl anwendend.
Unter allgemeiner Aufmerksamkeits eröfnete Alfredspresident
Madou die Session mit einer Ansprache. Er sagte, der einzi-
ge Gedanke und Wunsch Frankreichs sei, den lange vor-
beriterten Angriff zurückzuschlagen und den Feind wieder-
zuwerfen. Er fordere die Kammer auf, auch weiterhin die
Armee das ermutigende Schauspiel der Einigkeit zu bieten.
(Vehementer Beifall.) Wir nehmen, erklärte der Redner, ent-
schlossen alle Opfer auf uns, welches auch die Dauer der
Kriegung sei. Wir halten durch, ohne schwach zu werden,
bis zum endgültigen Sieg, der uns Ehre, Freiheit und end-
gültigen Frieden sichert. (Einmütiger Beifall.) Die Kammer
wählte darauf mit 474 Stimmen Desdanel und alle Mit-
glieder des auscheidenden Bureau's wieder. Das Haus ver-
sagte sich auf Donnerstag.

Gegen Joffre und Millerand.

WTB. Paris, 13. Jan. Gustave Hervé erklärte in der
„Guerre sociale“: Der Entschluß von Joffre und Millerand,
dem Kammerauschuß für Gesundheitswesen Unterthaltungen
über den Gesundheitszustand der Armee zu verweigern, sei
eine Drohung für das Parlament, welches be-
rechtigt sei, eine Kontroverse anzuknüpfen. Der Beschluß, nur dem
Vorliegenden des Ausschusses und einem zweiten Ausschussmit-
gliede die Befähigung zu gestatten, beweise, daß man
eine Kontroverse fürchte. Frankreich werde nicht zu-
lassen, daß 15jährige Knaben in Kavernen an Lungenerkran-
kung zugrunde gehen. Mehrfach äußert sich die „Libre
Patrie“.

Der amtliche französische Bericht.

WTB. Paris, 12. Januar. Amtlicher Bericht von gestern
nachmittag 3 Uhr: Zwischen Meer und Die fand eine zeit-
weilig aussehende, an einigen Stellen ziemlich heftige
Kampfe um die Schützengräben geteilt, die wir am 8. und 10.
Jan. erobert hatten. Der Feind unternahm am gestrigen
Tage mehrere Offensivschläge, die wir zurückschlugen. Wir ge-
wannen neue Schützengräbenstände. Zwischen Soffons und
Reims Artilleriekämpfe; unsere schweren Geschütze beschoßen
wirksam die deutschen Batterien und Mörserwerke. In der
Champagne und im Gebiet von Soissons richtete unsere Ar-
tillerie ein sehr genaues Feuer auf die gegnerischen
Stellungen. Nahe Verthes war die Selbstbesetzung nördlich
der Farm Beau Fleury der Schaulpiel eines erbitterten
Kampfes. Der Feind konnte einen Schützengraben im Innern
der Schützengräben errichten, deren vorzüglichen Vorteil wir
besitz hielten. Der Kampf dauerte fort. Aus den Kränzen
und bis zur Mauer ist nichts zu melden. Aus den Maaßschen
wurden zwei deutsche Angriffe, einer im Wald von Compen-
none, der andere im Wald von Boudry, abgewiesen. Süd-
östlich Cirey sur Saône übertrug eine unserer Abteilungen
eine deutsche Kompanie, die das Dorf St. Simeur plün-
derte (?), und schlug sie in die Flucht. In den Bogen und im
Eck war der Tod ruhig; das höchste Wetter und der
Eckeschwarz dauern an.

Amtlicher Bericht von gestern abend 11 Uhr: Nordöstlich
Soissons beschloß der Feind während der ganzen Nacht heftig
unser Stellungen beim Plateau von Ferrières und dem
Vorprung 182. Er unternahm heute, um letztgenannte
Stellung wieder einzunehmen, einen bedeutenden Angriff,
dessen Ergebnis noch nicht bekannt ist. Kein anderes be-
achtenswertes Ereignis ist zu melden.

Die Stärke der englischen Feldtruppen.

Zürich, 13. Januar. Nach der „Neuen Zürcher Zeitung“
ist die Angabe, daß gegenwärtig nur 180 000 bis 200 000
„weissbürtige“ Briten in Frankreich seien, für die an der
Front zu weissen Regimenten zureichend, ebensov-
viel liegen aber noch in den Konzentrationslagern
hinter der Front. Es seien nämlich genau 400 000 Wei-
nachtskräfte für englische Soldaten über den Kanal ge-
bracht worden. Der Berichterstatter beselben Blattes gibt
zu, daß von Kriegesbeginn bis zum 6. September die Heere
Belgiens und Englands von Deutschland fünfmal in ge-
haltigen neuen Tagen bis zur Verteidigung ge-
schlagen worden seien. Das Rüstenland der französischen
Militär ausschließlicher aller weltbekanntem Kavallerie, die sonst
um diese Zeit Tausende von deutschen Kavallerie herbeizogen,
weilen heute über 50 000 Reiter und die besten Reiter aus
England und auf, darunter allein 18 000 Indier,
zu deren Pflege zwanzig Regter aus Hindostan geholt wurden.

Rom, 12. Jan. Die „Times“ erwähnen die unge-
heuren Verluste an englischen Offizieren in
Flandern. Das Blatt hofft, daß die neuen Offiziere, die an
die Front gehen, hinreichend ausgebildet sein würden, um
die Front und die Truppen mehr zu schonen. Eine neue
Offensive sei wegen des Mangels künftiger Offiziere also
für die Engländer weit bedenklicher als für die
Deutschen.

Englands Hoffnung auf Syrien.

c. B. Rom, 13. Januar.
Das „Giornale d'Italia“ bringt aus Kairo auf Grund
geheimer Mittelungen eine Nachricht, daß Eng-
land des Sieges über die Türken sicher sei (?) und Syrien zu
einem unabhängigen Staat unter einem moham-
medanischen Fürsten erheben wolle. Das Blatt bemerkt dazu,
daß natürlich nur die Form eines ähnlichen Staatswesens wie
Wegpptien gemeint und von Unabhängigkeit keine Rede sein
könne. England werde dadurch im östlichen Mittel-
meer dieselbe Machtstellung gewinnen, wie
im westlichen. Seine arabischen und asiatischen Be-
ziehungen würden durch die Beherrschungen von Kairo-
Kairo-af West- und Ost-Ägypten-Syrien, Mustafa zu
einem Zentrum verbunden und seine übrige Herrschaft
durch Vermittlung dieses Planes eine neue Sicherung er-
fahren. Freilich müßte England den Libanon und Fran-
reich, das ägyptische Rechte auf Syrien habe, erst
überwinden. — Es ist ungreiflich, daß solche Pläne
noch immer Deutschland anlagern können, aus Weltber-
schaftsgelüsten den Kriegesfessel zu haben,
wenn sie gleichzeitig solchen englischen Plänen ernste Bedroh-
ungen in fettem Druß widmen.

Unausführliches Bombardement vor Warschau.

T. U. Amsterdam, 13. Januar.
Nach einer Petersburger Meldung haben sich die deut-
schen Streitkräfte in Polen auf einer neuen Strecke
von ungefähr zehn Meilen Breite etwa 30 Meilen
westlich Warschau ausgedehnt. Nach einer Anzahl
schwerer Kanonen ist hier aufgestellt. Die
deutschen Laufgräben gehen zum Teil parallel mit dem Fluß.

Es braust ein Ruf.

Erzählung aus dem deutschen Kriege von Max Knebel-Denart.

(15. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Du wirst mit den Schimpf bezahlen!“ lachte er. Aber
Hermann umspannte leuchtend ihre beiden Hände und mit
eifriger Kraft hob er den Wunden von sich ab.
„Du bist uns den Teufel an die Wand gemalt und nun
ist er zu dir gekommen. Er hat deine Tochter gefesselt; und
gib sie nun nicht wieder her. Wie um eine Welt, du magst
tun, was du willst. Geh nur in Frieden und erge dich dem.“
„Niemand!“ lachte der Buchwaldbauer außer sich, „nur
dann darfst du daran denken, wenn dein Vater auch mich im
Steinbruch verhängt hat. Geh! Ich will sie!“
„Seid still, Bauer!“ rief plötzlich der Orts-
schulze, der gnädige Herr ist gekommen.“
Der Buchwaldbauer schweig und rings im Kreise schaute
man nach der Schenke. Dort stand der Hohenlindower Gutsherr
und neben ihm Anton Ferschhammer.
Herr von Carsten winkte mit der Hand und sagte dann
mit weichen länder Stimme:
„Meine Lieben! Ich wollte heute mit euch, wie alljähr-
lich, meinen Geburtstag feiern. Aber eben erreicht mich eine
Postkarte, die mein Heile ein Ende macht.“ Er griff in die
Tasche seines Lederrucks, nahm daraus ein Telegramm, ent-
faltete es und las unter dem atemlosen Schweigen der Menge:
„Seine Majestät hat die Mobilisierung der gesamten
Armee und Marine beföhlen.“
Ein ungeschener Lärm entstand. Aber der Hohen-
lindower gehet Schweigen und fuhr fort:
„Der Herr! Macht den Feind! gefährdend in den
Bergen gefasst. Ihr müßt sich ruhig und nehmen die
Friede. Ich weiß, daß das Vaterland auf meine lieben Väter
lassen kann. Was uns aber vor allem nottut in dieser schweren
Zeit, die nun über uns kommt, ist Einigkeit!“ Sein Blick
lief den Buchwaldbauern. „Martin! Wehrt! Die Lösung
dieser ersten Tage muß sein: Jeder für alle und alle für
einen! Wollt ihr nicht endlich Frieden haben und hier dem
Anton Ferschhammer Ruhe gönnen? Ihr müßt Euren Sohn
ins Feld, er laßt sie bleiben. Sie kämpfen gemeinsam für die
gemeinsame Sache. Ich das Vaterland, für den heimatischen
Herb. Wollt ihr, Martin Wehrt!“
„Ihr Augen waren auf den Buchwaldbauern gerichtet.

Der trat ein paar Schritte näher, sah dem Einbüdauern
flammend ins Gesicht, redete sich aus und antwortete:
„Herr Amtmann, ich will für seine Jungen beten wie für
meinen eigenen. Meine Sach mit ihm, die muß bleiben.
Rehmt mir nit übel.“
Der Hohenlindower wollte noch einmal zum Frieden
maßnen, aber Anton Ferschhammer plüerte ihm zu:
„Was, ich bitte dich!“
„So gehet heim und trefft eure Vorbereitungen, alles
Wettere wird von der Kommandantur morgen angeordnet
werden. Wie es auch kommen mag, Hohenlindow und seine
ganze Gemarung steht fest zu Kaiser und Reich. Das zum
Jungen, können wir ein in den Ruf: Seine Majestät, unser
allerhöchster Bundesher!“
Ein brausendes Gäh rollte über den weiten Platz und
drückte am Abhang hoch die Wimper des Gäh. Und niemand
mußte, wer es begonnen hatte; aber plötzlich entflohen sie
die Hüupter und aus kräftigen Kehlen erklang es: „Es braust
ein Ruf wie Donnerhall.“
Als das Sturmhell verhallt war, verließ der Hohen-
lindower mit Anton Ferschhammer den Festplatz, auf dem die
Lichter noch und nach verlischen und der da hereinfallt das
tag, als hätte ein rauher Sturmwind alle Fröhlichkeit plö-
lich hinweggefegt.
Nur im Schatten der hohen Linben, die die Festwiese
nach der Landstraße zu abgrenzte, standen noch zwei, einsam
und weltentzückt, erfüllt von namenlosem Weh und Glück zu-
gleich.
„Ich halt aus, Herrmann! Was der Vater auch anstellen
mag, Weint du nur wiederfort.“
Und bei dem Gedanken, daß der Geliebte, nach dem ihre
feulche Seele sich so anne heimlich sehnte hatte, im Felde
bleiben konnte, wußte Jaghaftigkeit das junge Weib be-
fallen.
„Sag halt, Weib! Geh an, da stehen die Sterne, Gottes
Allmacht über dich verstanden. Wer über dich ihnen ihre
geheimnisvollen Bahnen vor? Wir armenliche Menschenkinder
kannens hinterher nur berechnen. Wir alle deine Not auf
den Himmel! Und wenn ich nicht heimkomme, denn, Antonie,
du bist einer von den Tausenden, die die Heimat erbe verteidigt
haben und deren rotes junges Blut wie ein heiterer Strom
siegendenden Lebens durch die Heimat fließt. Dann
sollst du hoch aufstehen und die sagen: Auch ich hab in diesem
Kriegertagen mein Vieles geben dürfen. Wir alle, Antonie,
sind vergänglich. Was aber unveränderlich ist, das ist das
deutliche Vaterland, das ist der deutsche Gedanke, an dem die
Welt genesen und besser werden soll.“

Hier liegen auch die Wälder von Bollnow, die jenseit-
lich nach wechselnden Erfolgen von den Deutschen ge-
nommen wurden. Die Deutschen unterhalten
ein unausführliches Bombardement.

Nach 18 russische Generale abgelehnt.

c. B. Kopenhagen, 13. Januar. Nach Petersburger Be-
richten über Stockholm ist neuerdings die Entsendung von 18
Generalen der aktiven russischen Armee von Führerstellern
abgelehnt.

Verständigung im Kontorbandestreit?

c. B. Kopenhagen, 13. Januar.
Ein Londoner Telegramm besagt: Nach dem am Montag
abend und Dienstag früh hier aus Washington eingegangenen
Mitteilungen ist anzunehmen, daß zwischen England und
Amerika eine Verständigung in der Kontorbandestrage erzielt
werden wird.
WTB. London, 13. Jan. Das Reutersche Bureau be-
richtet aus Washington unterm 11. d. M.: Der englische Bot-
schafter hat heute dem Staatssekretär Bryan mitgeteilt, daß
es mehrere Tage dauern würde, ehe die voll-
ständige britische Antwort zu der gestrige Note
die Einleitung bildet, abgeleitet werden würde. Es
verlautet, daß England beschloßen hat, einen Kaufmann-
schen Sachverständigen nach Washington zu en-
senden, der in kommerziellen Fragen die Botschaft beraten
soll. (Die bisherige Antwortnote der britischen Regierung
ist in der Tat so unklar und nichtsagend, daß künftiges
Kontorbandestreit sehr gerahet erscheint. Die Red.)
Da durch die englische Kabelperre aus die wahre Mei-
nung und Stimmung Amerikas über die englische Antwort
sorgfältig verborgen wird, kann von hier aus nicht beurteilt
werden, ob die Londoner Behauptungen von einer bevor-
stehenden Verständigung zwischen England und Amerika in
der Kontorbandestrage den Tatsachen entsprechen. Unmöglich
ist es nicht, wie wir bereits in unserem Artikel „Die Neu-
tralen“ ausgeführt haben, sogar wahrscheinlich, daß die Neu-
tralen Staaten zweifellos einen Weg finden, der einen
Bruch mit England vermeidlich macht und England wiederum
sich hüten wird, die Amerikaner ernstlich zu reizen. Wir
müssen abwarten, bis die Nachrichten aus der Union hier-
her gelangen. Dann erst wird sich zeigen, wie die Ver-
ständigung ausfällt, und die Praxis erst kann ergeben, ob
sie eventuell Bestand hat. Daß es in den Vereinigten Staaten
nicht an Stimmen fehlt, die die englische Antwortnote —
bisser meißtens — recht ungünstig beurteilen, beweist fol-
gendes Telegramm.
c. B. Haag, 13. Januar.
Daß die amerikanische Presse keineswegs, wie es
englische Blätter zuerz glauben machen wollten, die englische
Antwort übereinstimmend für befriedigend
hält, zeigen folgende Ausführungen der „New York
World“: England ist mit Deutschland im Kriegszustand
und hat zur Führung des Kampfes das Recht, sämtliche ver-
fügbaren Kriegsmittel anzuwenden. Am Deutschland zu
blockieren, hat es die Notwendigkeit, aber dennoch hat es —
den Gesetzen der Zivilisation zuwider —
keine Blockade erklärt und die Veranwortung dafür
nicht übernommen. Es hat, um gewisse Vorteile von
Deutschland fernzuhalten, den neutralen
Handel terrorisiert. Um seine große Seemacht mit
der größten Wirkung gegen seinen Feind auszunutzen, schenke
England sich nicht, seine Freunde Katastrophen auszuweichen.
Jetzt, wo man Vorstellungen dagegen erhebt, beruft es sich auf
die Notwendigkeit, die im Kriege weder Freund noch Ge-
fennet und legt uns Dinge zur Last, wo für eine

Sie nicht unter Tränen.
„Ich will für dich beten!“
„Nicht für mich allein, mein Lieb! Bete für alle, die da
draußen stehen, bete für das Vaterland und — vergiß die
Arbeit nicht. Jetzt wird's an allen Ecken sehn. Da müßt
ich helfen mit wertigster Menschenliebe und unablässiger
Arbeit.“
Da strahlten ihre lieben Augen ihm an: „An mir wird's
nicht fehlen, Herrmann! Nur eines qual mich jetzt noch.“
„Was ist's?“
„Ich will dein Weib werden, ehe du gehst.“
„Antonie“, sagte er mit dem Ausdruck unendlicher Zärt-
lichkeit, „Wohl wäre es mein höchstes Glück, wenn des
Priesters Segen unsern Bund segnete, ehe ich der Fahne folge;
aber denke an deinen Vater. Und noch eines. Wenn ich
heimkomme und nicht mehr bin wie heut — willst du die Last
deines Lebens schleppen, unauflöslich an einen gebunden zu
sein, der ohne deine Hilfe nicht ausstünde? Du willst es, ich
weiß es, aber du sollst nicht. Wenn alles entschieden ist, dann
sollst du in meine Arme eilen und dein Vater soll, wie
meiner, unseren Bund segnen.“
Sie erwiderte nichts. Sie bot ihm ihre Lippen und er
süßte sie und streichelte ihr Haar.
Arm in Arm gingen sie die Dorfstraße hinab, bis sie an
Hauje Wehrstins ankommen konnten. Da umgah er sie noch
einmal kümmerlich und all seine verhaltene Leidenschaft brach
heraus.
„Du, du“, flüsterte er immer wieder.
„Wann müßt denn fort?“ fragte sie unter seinen Lieb-
kosenen.
„Morgen mit dem frühesten.“
Ein weher Aufschrei.
„Antonie“, hat er, halt dein Versprechen! Daß ich
dann deinen Schmerz sehen, wie fetter dein Glück erweist
soll. Wehrt! Beides für dich wie ein Heiligtum.“
„Sag recht“, nicht sie, ich will an dich denken und dein
Zuerück soll meine Kraft sein.“
„Wehrt!“
„Auf Wiedersehen.“
Mit schnellen Schritten entfernte er sich. Als er eben
an die Wegschlinge kam, wo die Landstraße empor führt zum
Hange, wandte er sich noch einmal um. Da stand sie im bla-
schen Lichte des Mondes noch vor dem Hoftor und winkte ihm
mit dem Taubentuche ein letztes Glück! (Fortsetzung folgt.)

